Für deutsche Freiheit!

Alte Kraftworte

an

Fürsten und Volk,

von

Ulrich von Hutten.

Aus seiner Conquestio von 1520

neu verdeutscht

von

M. C. A. Peschek.

Bautzen, 1845.
[illegible]

Hutten

Für deutsche Freiheit!

Alte Kraftworte

an

Fürsten und Volk,

von

Ulrich von Hutten.

Aus seiner Conquestio von 1520

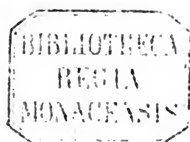
neu verdeutscht

von

M. C. A. Pescheck.

Bautzen, 1845.

G. Schlüssel.



Vorwort.

Es giebt keine deutscher gedachte Schrift, als dies Meisterwerk der Beredtsamkeit, welches hier jetzt aufs neue deutsche Gemüther ergötzen und ergreifen soll.

Der im siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderte, bis auf Herder, minder beachtete Mitreformator, der edle, treffliche Ritter, Ulrich von Hutten, ist in neueren Zeiten zu neuer Anerkennung und begeistertem Preise gelangt. Doch noch immer ist sein Werth nicht allgemein genug gekannt, da er, außer beim Gelehrtenstande, mehr nur dem Namen nach bekannt, als gelesen ist; zumal da einige seiner wichtigsten Schriften nicht in der Muttersprache geschrieben sind. In neuester Zeit hat die allgemein ansprechende liebliche Schrift von v. Brunnow über Huttens Leben und Wirken, dem großen Jünglinge und muthigsten, beredtesten Kämpfer für Deutschlands Unabhängigkeit unzählige Herzen zugewandt. Wer dieses Werk gelesen, wird um so freudiger seine

Aufmerksamkeit gegenwärtiger Ausgabe und Verdeutschung einer der merkwürdigsten und trefflichsten Schriften Huttens schenken; zumal da überdem diese Schrift besonders für unsre Zeit von großer Bedeutung ist und aus dem Dunkel hervorgezogen zu werden gar sehr verdiente; damit der Herrliche auch zu unserm Geschlecht spreche und durch den Strom seiner Beredtsamkeit, besonders in dem letzten der hier mitgetheilten Stücke, auch die Herzen erfrische, die sie hoffentlich froh begrüßen werden.

Ich nenne die Schrift: „Für deutsche Freiheit;" denn das ist ihr Zweck, ihr Trachten, ihr Inhalt; ich erinnere aber sogleich, was er unter dieser Freiheit versteht, nicht irgend eine Gesetzlosigkeit, Ungebundenheit oder Volksherrschaft, wie ein Demagog sie anpreisen möchte; nein, in Huttens Munde bedeutet deutsche Freiheit hauptsächlich Unabhängigkeit vom Auslande, namentlich von römischem Einfluß, und das ungehinderte Halten an vaterländischer Sitte, an deutscher Redlichkeit. O wie viele seiner Worte sind heut noch so passend und wichtig, wie damals!

Der eigentliche Titel im Original dieser Schrift lautet so: Hoc in libello haec continentur. Ulrichi de Hutten, equitis Germani, ad Carolum imperatorem adversus intentatum sibi a Romanistis vim et injuriam conquestio. Ejusdem alia ad principes ac viros Germaniae de eadem re conquestio. Ejus-

dem ad Albertum Brandepurgensen, et Friedrichum Saxonum ducem, principes electores, aliaeque ad alios Epistolae. JACTA EST ALEA.

Jenes Sendschreiben an den Kaiser und diese Klagschriften an deutsche Fürsten stehen zwar auch in der Münchschen Ausgabe von Huttens Werken (Berlin 1821, Bd. III, S. 583 ff. und übersetzt in Huttens auserlesenen Werken, 1, 50 f. 83 ff. und Auszüge daraus in Brunnows Hutten (Leipz. 1842,) III, 182 f. 520 f.

Jedoch, wie wenige besitzen jene Ausgabe von Huttens ganzen Werken; wie ungenügend wäre es also, auf seine köstliche Schrift nur aufmerksam zu machen, und sie nur zu citiren. Sie verdient ja in Aller Hände zu kommen und nicht von den Gelehrten blos gekannt zu sein.

Ich schöpfe sie aber nicht aus der Ausgabe seiner Werke, sondern vor mir liegt eine Originalausgabe jener kräftigsten aller Flugschriften.

Es schien mir eine ganz neue Verdeutschung nothwendig zu sein; und ich darf wohl hoffen, daß man solche eben so getreu, als ansprechend finden werde.

Mit dem Zwecke und den Umständen jener Schrift hat es aber folgende Bewandtniß, die, obwohl den Lesern aus der Schrift selbst nach und nach alle Umstände klar werden würden, hier voraus zu erläu-

tern gut sein wird, damit der Leser sogleich des rechten Standpunktes mächtig sei.

Man war in Rom über Huttens freimüthiges Sprechen und Schreiben für deutsche Kirchenfreiheit höchst erzürnt. Darum kamen Schriften gegen ihn nach Deutschland; worauf auch Albrecht von Mainz seine Hand von ihm abzog. Hutten ward nach Rom citirt; ja eingefangen und gefesselt sollte er dahin gebracht werden. Daß selbst Kaiser Karl aufgefordert war, ihn auffangen zu lassen und er keinen Augenblick mehr sicher sei, erfuhr Hutten durch Brüsseler Freunde. (S. das letzte Schreiben, das Werk von Wagenseil: Hutten, nach seinem Leben, seinem Charakter und seinen Schriften geschildert, Nürnb. 1823. 107 f. Maiers Leben Huttens, 200 f. Brunnows Hutten, III, 149. Neudeckers Reformationsgeschichte, Leipz. 1843, S. 303 ff.) Reisend am Rhein, erfuhr er immer mehr die ernste Gefahr, worin er jeden Augenblick schwebte. Da ging er auf das Schloß Nanstuhl bei Kaiserslautern, wo eben sein berühmter Freund, Franz v. Sickingen, mit dem er seit einem Jahre treu verbunden war, sich aufhielt. Mit offnen Armen ward er empfangen, und dann auf Sickingens Ebernburg bei Kreuznach, (welche seine Wartburg ward), mitgenommen. Von da ließ er kraftvolle, herrliche Schriften ausgehen, besonders Anmerkungen zu der päpstlichen Bulle gegen Luther. Er war damals 32 Jahre alt. Während des Reichs-

tages zu Worms im J. 1521 schrieb er an den Kaiser dringende Mahnungen, deutsche Kirchenfreiheit zu behaupten, auch Sendschreiben an die päpstlichen Nuntien, Aleander und Caraccioli, und Spottreden auf den hohen Clerus, der Luthern zu Worms bedrängte.

Der Erfolg jener Beschwerdeschrift an den Kaiser Karl war, nach Sickingens besonderer Verwendung für ihn, daß jener versprach, ungehört sollte Hutten nicht verdammt werden. Hutten ging dann, nach Sickingens Tode, nach Basel, Mühlhausen und Zürich, und starb jung auf der Insel Ufnau im J. 1523 1513. Seine Grabstätte würde, wäre sie nicht unbekannt, bereits ein schönes Monument haben.

Ich würde sehr gern sehen, wenn Huttens Conquestio auch in ihrer Ursprache in die Hände unsrer studirenden Jugend käme; denn sie müßte unter ihr nicht geringe Freude erwecken. Sie war wohl seine letzte lateinische Schrift.

Einstweilen möge, um wenigstens Eine Probe von der kraftvollen Sprache des Originals zu geben, Eine Stelle hier aus der Zuschrift an den Kaiser stehn.

Petunt autem, ut per Te liceat, vinctum abducere equitem germanum, ejus corporis, cujus in caput impositus es, membrum! Quod ob malefactum? Certe profecto nullum, ipsis etiam illis, qui petunt, testibus. At qua de causa? Quia chri-

stianam adserui veritatem, novitias pontificum detestatus fabulas: quia ad pristinam et huic nationi Tuoque imperio debitam respexi libertatem, externum detrectans jugum. Nam, quale hoc peccatum est, quod hinc aliquid illorum decessit lucro? Si nescis enim: hoc inprimis stomacho fuit ipsis, quod passus non sum, tantum majestati suae decedere, quantum illorum ad se trahit cupiditas, et quia indignum duxi nostrae virtuti, novis cottidie depilationibus patere hanc patriam, novaeque semper expositam esse praedae. Eique sui juris monstrator fui, suae dignitatis monitor! etc.

Anmerkungen waren weniger nöthig, da das meiste von selbst verständlich ist.

Die deutschen Gedichte sind nach der Ausgabe von Aloys Schreiber, Heidelberg 1810, citirt.

Der Verfasser.

An Karl,

der Römer und Hispanier König,

entbeut

Ulrich von Hutten, deutscher Ritter,

seinen Gruß.

Wiewohl mir nicht unbewußt ist, wie viele schwere und große Angelegenheiten Euch, unüberwindlichster Fürst, König Karl, zu dieser Zeit beschäftigen: so durfte ich es doch wahrlich nicht für unzeitig erachten, mich an Euch zu wenden, da nun kund geworden, daß bei Euch meine Widersacher mich anklagen wollen.

Nachdem ich vor wenigen Tagen erfahren, daß bei Euch ein päpstlicher Redner alles aufbeut, gegen mich Euren Zorn zu wenden: so habe ich, unverzüglich, dem wackern Helden, Eurem Rath und Kriegsmann, meinem Freunde, Franz von Sickingen, da er zu Euch zu reisen sich aufmachte, folgende Zuschrift an Euch mitgeben wollen.

Es hat der Bischof zu Rom einen Ankläger gegen mich entsandt, und Ihr habt vermeint, daß nur solches allein geschehe. Allein mir ist bereits eine Warnung zugegangen, und ich muß Euch nun zu vermelden eilen, daß schon seit längerer Zeit Männer bestellt gewesen sind von jenen Gegnern, die mich ums Leben zu bringen, sei es nun mit Dolch oder durch Gift, alles aufbieten sollten; ja sogar an Eurem Hofe, wo ich damals in Geschäften war.

Euch darf ich's nicht verschweigen, daß, wie ich gewiß weiß, Leo X. hier einigen hohen Personen anbefohlen, mich aufzufangen und in Fesseln nach Rom zu senden!

Ja, das ward schon angestiftet, ehe noch bei Euch eine Anklage angebracht war; und die das gewagt, wollen mit einer solchen nachkommen. Nun, da beschwöre ich Euch, bei Eurer Hoheit, und rufe Eure Gerechtigkeit an: o lasset Euch soviel nicht abgewinnen, als jene Ungerechten zu verlangen gewagt! Sie wollen nämlich, daß Ihr gestatten sollt, einen deutschen Ritter, ein Glied des Körpers, dem Ihr zum Haupte gesetzt seid, gefesselt abzuführen!! Und welches Verbrechens halber? Wahrlich, um eines Verbrechens willen nicht! Das müssen die selbst zugeben, die es verlangen. Aber eine Ursache muß doch sein? Nur, weil ich christliche Wahrheit behauptet habe, weil ich die neuen Fündlein der Päpste verabscheut und die vormalige, diesem Volke und Eurer Herrschaft wohlgebührende, Freiheit im Auge hatte und ein fremdes Joch zu dulden nicht gesonnen war.

Freilich, wie groß ist der Fehler! Denn nun werden Jene da und dort an ihrem Gewinn etwas verlieren! Ihr wisset unstreitig, daß jene deßhalb vornehmlich so mit mir grollen, weil ich nicht zugeben wollte, daß Eurer Majestät so viel entzogen werde, als Jener Begierde an sich reißt, und weil ich's unter unsrer Würde hielt, daß unser Vaterland ihren Ausplünderungen täglich offen steht und immer neuer Ausbeutung entgegengeht. Da war nun ich der, der sein Recht ihm zeigte, an seine Würde es mahnte.

Gesetzt auch, das sei ein Verbrechen gewesen: so dürfte ich doch, weil ich Euer bin, nicht vor ein fremdes Gericht gefordert, und weil ich als meinen Herrn nur Euch anerkennen kann, nicht zu einer ausländischen Strafe hingenommen werden; es sei denn, daß Ihr hier keine Kerker, keine Schwerter, keine Stricke mehr hättet, womit Ihr Schuldige zu strafen vermöchtet. Freilich wissen sie, daß sie Euch nicht fehlen; aber sie wollen nur, daß alles ihnen zustehe.

Ja, Ihr müsset nur erkennen, wovor Ihr Euch zu hüten habt, und dürfet Euer Recht nicht so frevelhaft Euch nehmen lassen! Dieß aber geschähe nicht allein, wenn Ihr das zugeben solltet (wer aber dürfte fürchten, ja es auch nur für möglich halten, daß ihr nachgeben werdet?); sondern auch wenn Ihr solche Forderungen an Euch nur geduldig Euch gefallen ließet.

Nach meiner Ueberzeugung müsset Ihr, weil doch auf Euch ganz Deutschland hofft, vornehmlich Sorge tragen, daß Ihr nicht die, welche Ihr vielmehr auszeichnen solltet, nicht einmal zu schützen scheint; die, welche in die Höh zu bringen, angemessen gewesen, nicht unterdrücken lasset. Wolltet Ihr auch die Zeitumstände verkennen; so ziemte doch sich jenes schon um des Beispiels willen.

Wohin soll es mit den deutschen Angelegenheiten noch kommen, welche Hoffnung auf Unabhängigkeit bleibt uns noch übrig? Was werden Fremde von unsrer Mannheit denken, wenn es weder vergönnt ist, Eurer Ehre vorzuarbeiten, noch, für's Vaterland zu wirken, ungestraft geschehen darf? Und dann, wo blieben uns die Religion und wo die Frömmigkeit, wenn man daran, was Christus gelehrt hat, nicht mehr erinnern darf und jenen ewiger Dauer würdigen Anstalten menschliche Traditionen vorzuziehen gezwungen wird?

O, daß es auch Euch kund würde, wie überall über diese Gewalt gewehklagt, über solches Unrecht geseufzet wird, und wie allein auf Euch die Blicke gerichtet werden, daß Ihr, was böse steht, gut machen möchtet! Ja, es scheint endlich dahin gekommen zu sein, daß alles Recht, alle Billigkeit von diesen vernichtet und Allen Alles entrissen werden soll! Davon haben sie, wenn irgendwo, vornehmlich an mir — Ihr wisset ja mein Geschick — ein Beispiel gegeben!

Ja, wie ungeheures Unrecht: einen, ohne Verhör, ohne Verantwortung, ohne wahre Schuld, in Ketten legen wollen, foltern wollen, tödten wollen, zumal, wenn er selbst ein Urtheil abzuwarten bereit ist und Untersuchung selbst begehrt!

Ich bekenne es, daß ich allerdings durch meine Schriften zu erstreben wagte, daß der jetzige Zustand geändert, die gegenwärtige Ordnung der Dinge gebessert werde. Und das hat in große, ja überhaupt nur in Gefahr bringen müssen?

Ich leugne es nicht: ich stand gerüstet, aber zur rechten Zeit! Ich war kühn, aber das war eben nothwendig! Und — sehet auch jetzt meine Zuversicht auf die gute Sache — ich höre auch jetzt nicht auf, zu schreien gegen der Wahrheit Feinde, gegen der öffentlichen Freiheit Unterdrücker, gegen Eurer Würde Verächter! Ich werde auch nicht nachlassen; Ihr müßtet denn selbst verbieten, Euch zu retten und das Beste des Vaterlandes zu wollen.

Aber gewiß, Ihr wollet! Nimmer werdet Ihr thun, was auch jene nicht wünschen könnten, wenn sie eine Idee von einem rechten Kaiser zu fassen im Stande wären.

O seid doch, was Ihr sollet sein, damit Jene nicht sein dürfen, wie sie wollen! Daß ich Rath Euch gebe, ist Pflicht für mich; daß ich mein Vaterland liebe, Kindessinn.

Das alles ist nicht persönliche Angelegenheit nur von mir, keine nur meine Person angehende Streitsache, kein bloßes Privatgeschäft. Was würden auch Jene thun, wie übermüthig würden sie triumphiren, wenn von alledem, was ich that, etwas nur meine persönliche Sache wäre!

Doch aber verfolgen sie mich und wollen mich vernichten,*) und dazu heischen sie sogar auch Eure Zustimmung.

---

*) Wer Gottes Wort zum Besten brächt',
Den heischen sie zum Feuer bald
Und wird ihm ernstlich nachgestallt!
Gedichte, S. 57.

Wo der Wahrheit einer pflegt,
Gar bald man sich entgegen legt.
Hat einer dann zu weit geredt,
Die Geistlichkeit gegriffen an,
Den hält man für ein' bösen Mann
und schuldigt ihn der Ketzerei.
Ged. S. 51.

Ich dagegen stütze mich auf mein gutes Gewissen; dann setze ich weiter auf Eure Gerechtigkeitsliebe mein Vertrauen.

Es ist wahr, frei habe ich geschrieben und für die Wahrheit Zeugniß abgelegt.*) Von Pflichtgefühl und Vaterlandsliebe gedrungen, habe ich rathen wollen. Mit schlagenden Beweisen habe ich gegen päpstliche Anmaaßungen gekämpft. Gewagt hatte ich es, die gegen Euch und gegen die allgemeine Freiheit unternommenen Angriffe zurückzuschlagen. Glaube niemand, daß ich etwa eine Strafe für ein Verbrechen zu fürchten habe? Nein, fragen will ich: wo sind für Männer, die sich verdient gemacht, die Belohnungen? Wunderbar! Was mir aller Guten Gunst hätte bringen sollen, hat mich bei Bösen so verhaßt gemacht.

Ihr möget wohl sie anhören; aber beistimmen? Nein, das dürft Ihr nicht! Zweifelt nicht: wenn sie das erlangen: so werden sie forthin alles schlechter machen. Ja, sie werden! Sie werden, so wahr mich Christus lieb haben möge! Denn ihre Gier hat nie wollen Gränzen anerkennen, hat nie Maaß gehalten, und Beschränkung ist ihre Sache nie gewesen.

Ungemein viel kommt darauf an, was nun von Euch dazu gesagt wird; besonders aber, da ich noch nicht gehört worden bin. Aber, wie sehne ich mich doch, sobald Ihr wollen werdet, vor Euch selbst die Sache zu führen. Also dafür, daß ich das Vaterland retten wollte, soll — ich selbst untergehen! Wie wollet Ihr forthin Vatermörder strafen, wenn solches ich verdiente? Weil ich Aller Ketten zu brechen begann, soll ich gefesselt wer-

---

*) Wer kennt nicht seinen berühmten Vers:
„Von Wahrheit will ich nimmer lan,
Das soll mir bitten ab kein Mann,
Auch schafft, zu stillen mich, kein Wehr,
Kein Bann, kein' Acht, wie fest und sehr
Man mich damit zu schrecken meint."

den? Was müßte nun ein Räuber für Strafe erhalten, wenn so mit mir verfahren würde?

Mein guter Name soll dahin sein, weil ich für Eure Ehre besorgt war. Ein Falscher soll ich genannt werden, weil ich die Wahrheit lehrte, getödtet soll ich werden, weil ich zu Leben aufforderte! Wohin werdet Ihr nun alle Uebelthäter, Meineidige, Betrüger, Heiligthumsschänder, Banditen, Ketzer und Götzendiener thun, wenn Ihr mich, für das, was ich gethan, also strafen wollet?

Sehet da, Christi Statthalter, des Petrus Nachfolger! Ihr aber, Kaiser Karl, gebet nimmer zu, daß diese steten Feinde des deutschen Reichs den Sieg über mich davon tragen und meine Unschuld zur Beute nehmen, daß über solchen Sieg jene Gottlosen jubeln können!

Hätten sie nicht Euren Sinn nach ihrer eigenen Bosheit bemessen: so hätten sie nimmer zu fordern gewagt, was Ihr, wenn Ihr gut, ja der beste seid, ebensowenig gewähren werdet, als sie, wären sie nicht die schlimmsten, nimmer zu verlangen wagen würden, am wenigsten von Euch, einem Fürsten, solchen Ahnen und solchem Geschlechte entsprossen.

Doch sie heischen es, denn sie wissen ihre Begierden nicht zu zügeln. Aber Ihr werdet doch nicht einwilligen, weil Ihr Billigkeit außer Acht zu setzen gar nicht im Stande seid. Denn ich weiß es ganz gewiß, bei Eurer redlichen Meinung könnet Ihr unmöglich etwas andres thun, als vor solchen Schändlichkeiten Euch entsetzen.

Unmöglich könnet Ihr zugeben, daß Knechtschaft der fürchten müsse, der nur für Freiheit gewirkt hat, und daß, wer muthig dran ging, jenes große Joch zu brechen, selbst Ketten tragen sollte. Ja, so lange an der Spitze Ihr stehet, kann's nicht geschehen!

Wäre ich auch ein Ausländer: so würden es doch schon die Gesetze der Menschlichkeit gebieten, Unschuldige zu schirmen und Beleidigten zu Hülfe zu kommen, Bedrängte befreien, Unterdrückte aufzurichten.

Wenn Ihr mich, einen solchen, nicht rettet: wie sollte

man Euch dann nennen? Der Kaiser seid ihr, mithin der öffentlichen Freiheit Beschirmer. Aber, wie könntet Ihr, als solcher, noch gelten, so lange es dem römischen Bischof frei steht, von hier freie und adelige Männer gefesselt nach Rom bringen zu lassen!

Nein, in meiner Brust kann solcher Verdacht keinen Raum finden; undenkbar ist mir solches.

Jene aber, was werden sie nicht wagen? Was müßten wir nicht fürchten, wenn sie einmal begonnen haben, solches zu wagen? Wohl sonst schon haben sie die Kaiserwürde für nichts geachtet. Auf viele und mannichfaltige Art haben sie schon bei Euren Vorfahren in ihre Rechte sich eingedrängt. Vieles haben sie dem Reiche mit Gewalt, vieles durch ungerechte Verträge entzogen. Ja sogar die Füße haben sie, höhnend, den Kaisern zum Kusse hingereicht! Schon seit langer Zeit haben sie keinen Kaiser werden lassen, der nicht in des römischen Papstes Knechtschaft sogar mit Eidschwur sich hingab! Gesetze brachten sie auf, lediglich nach ihrem Belieben und nach Maaßgabe ihres Nutzens; und so haben sie alle Freiheit gänzlich vernichtet. Um all unser Eigenthum haben die Arme ihrer Macht sich geschlungen. Was die Freigebigkeit unsrer Altvordern der Kirche geschenkt hatte, haben sie, in ihrer großen Habsucht, an sich gerissen. Bischöfe wollten sie in Deutschland nicht gelten lassen, wenn sie nicht, um ungeheuern Preis, ihre Pallien ihnen abkauften. *) Alle höhern Kirchenämter bei uns wollten nur sie, und nicht anders, als mit großem Gewinne, verleihen.

Ehedem brachten sie nur zuweilen, später jährlich wiederholt, ja endlich bringen sie täglich neue Ablaßwaaren verkäuflich zu uns. Dann haben sie Absolutionen, Dispen-

*) Die Bischöf' kaufen's Pallium,
Dieselbig B'zahlung hat kein Maaß,
Das etwan hundert Gulden was,
Das müssen jetzund tausend sein.
Gedichte, S. 74.

sationen, Relaxationen und zahllose andre Bullen der Art, durch trügerische Versprechungen das Volk täuschend,*) bei dessen hoher Meinung von ihnen, zum Kauf geboten.

Auf solche und viele andre, unzählige Weisen haben sie, schon seit langer Zeit, von hier unsägliche große Geldsummen über die Alpen gebracht. Und wie oft haben sie doch bei uns Leute, und darunter auch Fürsten mit ihrem Bannstrahl geschlagen! Manchen haben sie Gift gemischt, andere, unter dem Scheine der Freundschaft, schändlich ihren Feinden verrathen! Immer haben sie Zwietracht erregt unter unsern Fürsten, und sie unterhalten. Den trefflichsten Plänen, den herrlichsten Thaten haben sie zum größten Nachtheil der ganzen Christenheit und des Staates, Hindernisse in den Weg gelegt. Ja, solches alles, und weit mehr noch, haben sie schon früher sich unterstanden! Ich sahe es wohl, das fehlte allein noch, die Deutschen auch in Fesseln schlagen, und wen sie eben wollten, gebunden fortreißen zu dürfen! Sie sind da, die Oratoren Leos X., die das nun wagen, unter Eurer Regierung!

Aber, sagt mir doch, wie haben sie das wagen können? Geschahe es nicht mit derselben Unverschämtheit, mit welcher sie, im vergangnen Jahre, Eure Kaiserwahl nicht zugeben wollten? Sie wollten solche nicht für passend erachten, und zwar, außer andern Gründen, vornehmlich deßhalb (was sie schon allein für einen hinlänglichen Grund gegen Euch halten), weil auch Neapel zu Eurem Reiche gehörte. Denn sie hatten eine schöne Gesetzesbestimmung, welche feststellte, daß nie ein König von Neapel Kaiser werden dürfe. Da ich nun sah, daß Jene, zu unserm großen Nachtheil, und auch nicht ohne unsre große Schmach vor dem Auslande, wegen unsrer Thorheit, so verfuhren, und ich, wegen der Tiefe solchen Schmerzes, mich länger nicht halten konnte: so habe ich geschrieen und

---

*) Man denkt nach Fündlein mancherhand,
Daß von uns werd' das Geld gewandt,
Allein die Deutschen Narren sein,
Das thut mir weh und macht mir Pein &c.

Wehe gerufen, geschrieben und drucken lassen. Mit bestem Bewußtsein, in bester Treue unternahm ich das Wagstück,*) die Menschen zum Gefühl solcher Uebel aufzuwecken.

Gar viele wackere und gewichtige Männer habe ich erschüttern können. Ebendaher nun schreibt sich jener Haß gegen mich, den jene so tief gefaßt haben, daß sie ihn wohl nie ablegen werden, sie müßten denn selbst gebeugt werden; und das ist's eben, was durch Eure strafende Hand geschehen kann und muß.

Wohl dran also, unüberwindlicher Kaiser, schauet Ihr auf uns! Haltet aufrecht Eure Würde, Euren Ruhm. O daß Ihr befestigen möchtet diesen Weg, die Freiheit zu schirmen. Hier werde der wiederaufstrebenden christlichen Wahrheit, durch Euch, der Zutritt wieder offen! Denn wer möchte ferner wagen, für Wahrheit zu zeugen, wer wagen, Euch freimüthig zu rathen, wenn darob ich so unterdrückt würde? Ihr habt die Mittel, und könnet, habt Truppen und ihre Macht, habt Ursache genug und dürft, habt Verpflichtung und müßt!

Ueberdieß sehet Ihr ja den wahren und sichern Ruhm, wenn es Euch gelingt; aber den Verdacht von Schwäche, wenn Ihr nichts wagt. Auch müsset Ihr, wo so herrlicher Ruhm Euch leuchtet, aus Einzelner Haß Euch nichts machen, noch durch die Furcht, etwa anzustoßen, von so großem Lobe Euch zurückschrecken lassen.

Gesagt habe ich's in meinen Schriften, daß Jene Euer Wohl untergraben, Eure Hülfsmittel erschöpfen, Eure Gewalt mindern, Eure Kräfte schmälern. Und ist denn das etwa nicht wahr? Dennoch bricht so ein Sturm, so ein Donnerschlag auf mich ein? Ich zweifle nicht, daß böse Römlinge das mit höchstem Eifer fördern; aber es kommt ja nur auf Euch an, wie Ihr die Angriffe auf Männer, die Euer sind, dulden wollet!

*) „Ich hab's gewagt", mit diesen Worten schließen sich viele seiner deutschen Gedichte.

Ich, so angegriffen mit Unrecht, konnte dawider kämpfen mit Recht. Wer Gewalt unschuldig leiden muß, mag Vertheidigung mit Fug versuchen. Auch war es gar nicht gegen die Vernunft, und es liegt in der Natur der Sache schon, daß ich gegen eine Gewaltthat derer, die mich so wüthig angriffen, selbst Waffen in meine Hand nahm. Kraft hätte ich, Hülfe fehlte mir nicht. Aber es schien mir besser, alles auf eine Vertheidigung durch Euch zu stellen und jene Ungerechtigkeit rächen zu lassen durch Euch. O lasset diesen Wunsch mir nicht fehlgehn! Ich bitte und beschwöre Euch, schon um Eures eignen Wohles willen.

Ich will zu bitten nicht weiter wagen, daß Ihr, durch Jener List verführt, mir nicht zürnen möchtet; nein, nur das bitte ich jetzt, daß Ihr, jener Uebelthat wegen, mit ihnen rechten möchtet. Höchst klar ist ja meiner Sache Gerechtigkeit. Handelt, o Kaiser, nach Eurer Würde; bedenkt, welche Liebe Euch das bringen wird! Und wenn auch ich nicht bäte: ja schon um der Sache selbst willen dürfet Ihr nichts abschlagen. Ihr sehet ja, was alles an meinen Untergang sich knüpfen würde. O, gewiß, Eure eigene Einsicht kann es unmöglich verkennen, daß die Sache auch Euch selbst berührt. Oder meinet Ihr noch, Ihr würdet ferner freie Beschlüsse fassen dürfen, wenn mir versagt würde, freimüthig zu rathen? Sehet Ihr denn nicht klar, daß, wenn ich untergehen darf, Eure Gewalt angegriffen und Euer Recht in Bande gelegt ist?

Nun, so rettet mein Leben! Ihr seht ja, ich kann nicht untergehn, ohne daß auch Euch der Schlag trifft. Und wolltet Ihr auch einen Unschuldigen verlassen: so müsset Ihr doch schon um Eurer Ehre willen mich retten. Was ich schon zu wirken versucht, will ich hier nicht berichten; weder will ich meine Leistungen hier erwähnen, noch erinnern, wie ich auf allen Wegen, unter so vielen Gefahren und schweren Unglücksfällen, nach Wahrheit gerungen in Sprach- und Sachwissenschaften. Möchte auch dies, sowie der Umstand, daß ich in meinen Schriften die Thaten Eurer Ahnen habe feiern helfen, etwas beitragen, um mir Eure Theilnahme

desto mehr zuzuwenden: so begehre ich doch nur, nach jenen Thaten, ganz ohne Rücksicht auf letzteres, von Euch gerichtet zu werden.

Hätte ich den begonnenen Kampf durchführen können, nämlich, daß Jene nicht mehr unser deutsches Vaterland ausplündern, Eurer Majestät nur spotten, die Nationalfreiheit mit Füßen treten und die evangelische Freiheit, durch vorgezogene Blendwerke, Aller Augen und Ohren entziehen dürften: so dürfte ich bei Euch wohl um eine Belohnung mich melden. Ja, so fern von Todesstrafe glaubte ich zu sein.

Hätte ich vollenden können mein Werk: glücklich müßte ich mich preisen. Habe ich aber vergeblich gerungen: für unglücklich halte ich mich darum noch nicht! Doch ich weiß es, ganz vergeblich gearbeitet habe ich nicht; wenn Ihr nur meinen Geist wieder aufrichtet, wenn Ihr, aus so gerechten Ursachen, auf meine Rechtfertigung bedacht seid.

Wir sehen jetzt, wie ins Unendliche das vermehrt wird, was vordem schon unsre Vorfahren für nur allzusehr aufgehäuft erachteten, wir sehn's; doch — ich wage nicht, Euch zu mahnen.

Ach, ewiger Christus, was ist das für eine Knechtschaft, was für eine Gebundenheit! Wie lange noch gedenken wir, sonst von den stärksten Königen und Völkern unbesiegt, lügenhaften Bullen und eitlen Fabeln gehorsam zu sein? Ist denn alle Mannskraft erloschen, alle Stärke gewichen aus unserm deutschen Lande? Ist denn gar kein Geist, kein Verstand, kein Sinn uns geblieben?

Doch, aus ist's noch nicht! Euch hat ein gutes Geschick uns gegeben,*) Euch, Kaiser Karl, hat aus besonderer Gnade und aus Wohlwollen gegen dieses Vaterland, Christus gesendet. An Euch ist es, dreinzusehen und zu helfen! Diese Hoffnung macht mir mein Herz so voll, daß ich an meine Gefahr weiter nicht denke und genug ge-

*) Ach, leider waren Huttens Erwartungen zu kühn gewesen, Karl war nicht deutsch genug.

lebt zu haben glaube, wenn ich sehe, daß nun, nach meinen Vermahnungen durch Reden und Schriften, an die Thaten es geht.

Höret jedoch jetzt diese meine Klage, und richtet! O, daß ich vor Eurem Gericht mich verantworten dürfte! Ja, es wird mir vergönnet sein; denn einen andern Richter, als nur Euch, muß ich nicht haben, kann ich mir gar nicht gefallen lassen. Denn wahrlich, was hätte mit dem römischen Bischof ein deutscher Ritter zu schaffen? Doch, das möget Ihr selbst beurtheilen. Ich aber kann es nicht dulden, daß deutschem Reich und deutschem Namen also mitgefahren wird.

Vermag ich anders nicht: so gedenke ich, wenigstens zu thun, was mir Niemand verwehren kann. Ich werde, bei mir, im Stillen, die Unwürdigkeit dieser Angelegenheit beklagen und mit dem Geschick rechten, das mein Wagstück verließ. Lebet wohl, mein Kaiser, und überlebet mich noch lange!

Dem

Cardinal und Erzbischof Albrecht*)

entbeut seinen Gruß

Ulrich von Hutten.

Durch Andre ist mir kund geworden, was Leo X. Euch aufgetragen und wie herrschend und ungestüm er von Euch will, daß Ihr mich gefesselt nach Rom schaffen sollt! Ihr selbst habt aber mir es nicht angekündigt, was doch, wie mir scheinen will, nur Eure Pflicht gewesen wäre.**) So habt Ihr vermuthlich gehandelt aus Unterwürfigkeit gegen jenen Zehnten? Nun, ich will von Herzen und freundlich wünschen, daß Euch solche wohl bekommen möge!

Ich fürchte jedoch sehr, daß er hier eine für Euch Bischöfe und den gesammten geistlichen Stand sehr üble, ja eine harte und bedauerliche Sache anstiftet, in einem sonst un-

---

*) Auf den setzte er, wie auch einst Luther, gute Hoffnung. Er hatte dessen Einzug in Mainz durch einen Panägyricus gefeiert, auch sein Lob verkündet in einem schönen Gedicht über Deutschlands Werth. Albert hatte den Hutten nach Mainz geladen, an seinem Hofe lebte er eine Zeit lang, mit Cotter, Reuchlin, Pirkheimer, Agricola, Dalberg, und hatte vom Kurfürsten ein Jahrgeld! Noch später suchte er ihn für Reform zu gewinnen.

**) Nach Sitte ritterlicher Ankündigung, daß man „jemands Feind sein" wolle.

erhortem Uebermuthe. Das solltet doch Ihr eingesehen und längst verhütet haben, damit nicht eine Zeit komme, wo es heißen wird: „das hätte ich nicht gedacht.“

Möchte mir es, vorzüglich nun mit Euch persönlich zu sprechen, vergönnt sein! Wehe dem, der mich aus Eurer Nähe, eines so frommen, und guten Männern so wohlwollenden Fürsten, verdrängt! Das fällt mir, in meiner jetzigen unglücklichen Lage, fast am schwersten. Aber ich werde bei alledem standhaft bleiben und manches nicht merken lassen. Ausgeschlossen bin ich nun von den Höfen, von Städten, ja auch, mit Wehmuth sage ich's, von dem goldnen Mainz, vom öffentlichen Leben, vom Umgange mit Menschen; ich, ein Mann, auf dem doch keines Verbrechens Vorwurf lastet, der keinerlei Uebelthat, keiner einzigen schlechten Handlung überführt ist; der nur ein Vertheidiger der Wahrheit war und nur zum Besten immer gerathen hat.

Ohne mir verstattete Verantwortung werde ich verbannt, ja endlich nach Rom zu einer Todesstrafe gefordert!

O, wen, der nur einen Tropfen deutschen Blutes in seinen Adern hat, sollte solche unwürdige Behandlung nicht erschüttern, diese grausame Härte nicht in Zorn bringen?

Jener aber ruft, um wie mit Einem Schlage Alles niederzuwerfen, den weltlichen Arm an. O, welcher einzige Unsinn, welche ewig merkwürdige Thorheit! Doch, die solches thun, heißen dennoch „allerheiligste!“

Ich beschwöre Euch, Albrecht, bei Eurem Gewissen, sagt: kann wohl ein christlicher Bischof, der dem Weltlichen schon so oft entsagt hat, etwas seiner Unwürdigeres thun, als (nicht mehr hoffend auf den Arm des Herrn, d. i. den göttlichen Sohn, das göttliche Wort, die Kraft Gottes,) den weltlichen Arm anzurufen, d. i. eine weltliche Regierung, die nicht Gottes, ja von Gottes Reiche so geschieden ist, daß eine Gemeinschaft nicht sein kann? Sagt nicht davon schon der Prophet Jesaias: „Wehe denen, die um Hülfe nach Aegypten hinabziehen und verlassen sich auf Rosse und hoffen auf Wagen, daß derselbigen viele sind, und auf Reuter, darum, daß sie sehr stark sind, und halten sich nicht zu dem Hei-

ligen in Israel und fragen nicht nach dem Herrn!" — Mir dagegen genügt es, auf den Arm des Herrn zu hoffen und ich will mit dem nämlichen Propheten sagen: „Siehe, Gott, der Herr, ist mein Helfer. Wer ist, der mich verdamme? Denn die Motten mögen die verzehren, die von jener christlichen Bescheidenheit, die Paulus allen bekannt wünscht, so ferne sind; die nicht im Geiste wandeln, sondern des Fleisches Lüste vollbringen: so daß man ihnen zurufen möchte: Verlaßt Euch nicht auf jenen zerknickten Rohrstab, Aegypten. Wenn einer sich darauf stützt: so wird er in seine Hand fahren und sie durchstechen."

Ja, Fürst Albrecht, Solchen habe ich die Wahrheit gesagt; darob sind sie mir feind worden. Sonst würde ich auch nicht so viel Mißfallen gefunden haben. Mag das sein, wenn nur meine Hülfe bei Gott steht, der Himmel und Erde gemacht hat, und dessen Wahrheitsweg ich erkoren, denn er ist selbst die Wahrheit, und alle seine Gebote sind Wahrheit.

Halten sie mir des römischen Bischofs Fabeltand vor, der nicht aus Eifer für das Gute, sondern nur aus Gewinnsucht aufgebaut ist: so werde ich das nur verschmähen, wegwerfen, verabscheuen. Das ist nicht wie Gottes Gesetz. O, möchte das dem Leo so am Herzen liegen, gleichwie er immer wahrnimmt, wie er Deutschland wieder einmal ausplündern könne.

Uns, die wir das päpstliche Joch, mit Recht, abwerfen, verfolgt er erst mit Bann, dann mit Dolch und Gift; und nun sollen wir gar in Fesseln nach Rom geliefert werden. Möge er in seiner Tollheit nicht so weit gehen! Entweder Ihr müsset davon ihn abbringen, oder es wird eine ungeheure Wirre werden.

So viel kürzlich, wie es die Zeit nicht anders gestattet. Euch selbst wünsche ich alles Heil, besonders aber das, daß nicht des bösen Beispiels ansteckende Gewalt auch Euch ergreife. Nun, so möge Euch Christus, unser Heiland, beschirmen und befestigen!

Ebernburg, 15. Sept. 1520.

Dem Ritter

Sebastian von Rothenhan

meinen Gruß.

Während Leo X. gegen mich donnert: was machst denn Du mittlerweile, was hast Du für Hoffnungen, was erwartest Du für eine Zukunft? Und wenn Du jenes vernimmst, (denn sicher hörst Du täglich von den geistlichen Vätern, was in meiner Abwesenheit gegen mich geredet wird) was wagst Du, zu verschweigen, was frei zu sprechen?

Wohnt denn nicht in Dir auch ein freier Geist, eine Freiheit, wie sie bei unsern Vätern gewesen? Ich kann unmöglich glauben, daß der Himmel Deutschland so wenig lieb hat, daß nicht die allermeisten an mich sich anschließen sollten, damit wir etwas durchsetzen können.

Geschieht das aber nicht bald: so ist's um unsre Freiheit geschehen, und die christliche Wahrheit ist verloren. Mit Füßen wird jene getreten, so lange wir dieß Joch tragen; vernichtet wird diese, nun solche abscheuliche Nichtswürdigkeiten von jenen Betrügern eingeführt sind.

Werde ich aber allein gelassen: so tröstet mich doch mein Gewissen und die Hoffnung auf die Nachwelt. Dieser Brand kann unmöglich so verlöscht werden, daß er nicht einst, zu ihrem großen Verderben, auf's heftigste wieder auflodern müsse.

Forsche nur emsigst, wie es dort zugeht, und rede beim Adel, wo Du es am füglichsten können wirst, über mich

und was mir frommen könnte. Auch melde mir manchmal brieflich, was Du etwa hast. Bei meinen Feinden jedoch verbreite die Ansicht, als sei ich nun ganz eingeschüchtert und gebrochen. Dadurch gewinnen wir, daß sie nicht mehr an mich denken.

An Kaiser Karl habe ich eine Klage aufgesetzt, und zwar über des römischen Bischofs Ungerechtigkeit und Härte, der will in Fesseln nach Rom mich gebracht haben. Darüber beschwere ich mich gegen Deutschlands Fürsten und Volk; nicht, als ob ich für mich etwas fürchtete; nein, sondern daß ich, durch das Unerhörte der Sache (denn es haben die Römlinge immer zuvor den Boden nicht versucht), der Geister viele zu der allgemeinen Freiheit Vertheidigung entzünde. Jener ruft den weltlichen Arm an. Ich werde jedoch die edle Gesinnung des Kaisers in einer Rede anrufen.

Wie wird das enden? Da magst Du rathen! Wir wollen indeß etwas wagen und nimmer lässig solch Werk treiben. Möge Karln ein seiner würdiger Sinn beleben und er selbst solches rächen! Das muß ich angelegentlichst wünschen. Lebe wohl!

Von der Ebernburg, am 15. Sept. 1520.

Dem unüberwindlichen Fürsten

Friedrich, Herzog zu Sachsen, Kurfürst,

entbeut

Ulrich von Hutten, deutscher Ritter,

seinen Gruß.

Endlich, Fürst Friedrich, wird mir's klar: man muß der römischen Tyrannei auf's entschiedenste entgegentreten. Oft genug brüderlich ermahnt, oft genug mit Gründen überwunden, handeln auch nun unsre römischen Brüder nicht allein nicht milder mit unsern Beschwerden; sondern sie versuchen alles mit noch größerer Schärfe.

Wohl habt Ihr es schon vernommen: gefesselt soll ich nach Rom geschafft werden! Gewiß fühlet Ihr selbst, wie darüber zu urtheilen und wie solches ihrer würdig ist.

Nun haben sie auch gegen Luther, ach, guter Gott, welch' eine, wie heftige, wie grausame Bulle geschleudert! Ihr werdet zugeben, das sei ein wahres Löwengebrüll. Wenn arme Schafe Christi das hören, werden sie solches nicht als eine fromme Hirtenstimme erkennen, sondern wie vor der Stimme eines blutdürstigen Verfolgers zittern. Findet sich darin auch nur eine einzige Spur von christlicher Liebe, ein Urtheil mit apostolischer Milde? So zürnt er, so wüthet er! Aber seine Wildheit leuchtet um so mehr her-

vor, wenn er, wie in dieser Bulle oft geschieht, sich anders stellt und listig ein Wohlwollen heuchelt, wie z. B. da er freundlich nach Rom Luthern einladet.

Als ob uns etwa unbekannt wäre, wie er uns behandeln werde, wenn jener sich überreden ließe, freiwillig zu kommen, ich aber mit Gewalt dorthin geschleppt würde! Luther wird, wofern er auf mich hört, wahrlich nicht zu gewisser Todesstrafe hingehn.

Was mich selbst anbelangt, so wundre ich mich sehr, wer wohl dem Zehnten überredet haben möge, ich sei so leicht einzufangen und gebunden, mitten aus Deutschland, durch die schwierigen Alpenpässe, nach Rom zu bringen? Doch gesetzt, es könne geschehen: ist das eines Hirten Geschäft, eines Bischofs, eines Statthalters Christi, einen christlichen Mann nicht zuvor anklagen, nicht hören, sondern sogleich strafen, hinreißen, zur Hinrichtung führen?

Es besteht aber unsre ganze Schuld, das ganze Verbrechen, lediglich darin, daß wir es wagten, die evangelische Lehre, die Jene, nur um ihres Gewinns willen, längst in Vergessenheit gebracht, ja fast ganz abgeschafft hatten, wieder an's Licht zu ziehen und in ihre Geltung einzusetzen.

Nie werden wir zugeben, daß unser deutsches Vaterland und sein Volk, dem vor allen Unabhängigkeit gebührt, geknechtet werde. Das eben hat jenen Hirten so mißfallen; aber Christo hat es gefallen. Die Habgier ist es, die der verderbten römischen Curie diesen Schaden gebracht hat. Zu nützen aber beginnt die Befreiung dem schon lang verarmten Vaterlande. Uns, die wir Christo dienen wollen, geziemte es nicht, eines Jeden Begierden zu dienen und zu schmeicheln. Wollten wir dem Vaterlande aufhelfen: so konnten wir's nicht mit jener Römlingspartei halten. Darum haben wir mit jenem keinen Frieden, wie er auch selbst erkennt; denn Friede ist nur bei Wahrheit. Darum urtheile ich so: Man muß Jenen endlich einmal kräftigst entgegentreten, wenn wir auf's äußerste ausgeplündert werden und ihre Gottlosigkeit den höchsten Grad erreicht hat;

vielleicht auch, weil eben die Zeitumstände uns begünstigen. Ja, möge Gott heimsuchen jeden Stolzen, der die Gränzen überschreitet, der das Haus des Herrn unsres Gottes mit Ungerechtigkeit und Trug erfüllt. Niedergeworfen werde die Krone des Stolzes der Trunkenen in Ephraim!

Ueberhaupt ist, wenn mich nicht alles täuscht, die Zeit nicht fern, wo jenes große Babylon fallen wird, die Mutter der Hurerei und der Greuel auf Erden, welche das Land verderbt durch ihre Schmach; ich meine jenen römischen Hof, mit allem Schmutz erfüllt, allen Lastern ergeben, der, obwohl von Christi Willen so fern, doch sich rühmt, hier sein Statthalter zu sein, ja allein es zu sein, und sich das Haupt nennt der allgemeinen Kirche, ja solche allein zu sein vorgiebt und der Welt ihr Götzenbild zeigt, jene apostolische Larve, worin man, außer nur weltlichem Regieren, Reichthümern der Welt und körperlichen Lüsten, nach nichts fragt, deßwegen Kriege führt und Blut vergießt, doch aber den Gläubigen Schlüssel vorzeigt, und den Himmel schließen und öffnen zu können vorgiebt, und zwar mit solcher Zuversicht, daß sie ja heilige und himmlische Güter auch uns täglich, für Geld, anbietet, oder auch, wenn sie eben Lust hat, ihren Gebrauch, selbst guten Menschen, untersagt.

Sie wird, ja sie wird fallen. Schon meine ich zu hören jene göttliche Stimme, die, uns aufregend gegen jenes vielköpfige Thier, rufet: vergeltet ihr, wie sie uns gethan, ja, gebt ihr nach ihren Werken; den Becher, den sie euch gemischt hat, mischet ihr zwiefältig wieder! Wie sie sich immer gerühmet und den Wollüsten gelebt hat: so viel mischet ihr Qual und Trauer; weil sie in ihrem Herzen sagt: da sitz' ich als Königin, ich bin keine Witwe und kenne keine Trauer.

Entweder ist's wirklich so; oder ich muß in einer so wahrscheinlichen Angelegenheit mich wunderbar irren. Kann jenes alles noch weiter getrieben werden? Oder, wenn weitere Uebertreibung nicht möglich wäre und schon alles getrieben ist: wird nicht alles aufgelöst werden und zusammenbrechen? Wer aber wird sie üben, die Rache? Wer wird

alles Verderbte läutern und bessern? Gewiß Gott; aber, wie oft geschehn, durch Menschen Hände.

Nun, wo bleibet denn Ihr? Was leistet Ihr, fürstliche Männer? Mit was für Rathschlägen, mit welcher Hülfe steht Ihr uns bei? Namentlich Ihr selbst, da es eben Euch, wie nach Erbrecht, geziemen will, der Schutzherr deutscher Freiheit zu sein. Welchen Rath werdet Ihr uns darbieten und welchen Weg, uns beizustehn, wollet auch Ihr einschlagen? Wo stehet Ihr an den Pforten der Hülfe?

O, daß entweder Ihr, die Ihr könnet, Muth hättet, oder wir, die wir's wagen, genug Macht besäßen, mit dem Lamme, dem Heilande des Menschengeschlechts, zu kämpfen gegen das vielgehörnte Thier, das gemeinschaftliche Unglück für die christliche Welt, das jetzt mit vielen Kräften gegen die Wahrheit kämpft, die Heiligen betrübt, die Freien einkerkert, unser Vermögen erschöpft, unser Eigenthum vergeudet, das des Volkes Sitten durch sein Beispiel verderbt und doch auch von Solchen angebetet wird, deren Namen im Buche des Lebens nicht geschrieben stehn, und die uns zurufen: wer gleicht dem Thier, und wer wird vermögen, gegen dasselbe anzukämpfen?

Drum wohlan! Tretet auf, Ihr, die Ihr könnt! Und, wofern Ihr, durch uns aufgerufen, Muth fasset: so stärket wieder auch uns durch Eure Kraft! Nur so könnte dieser kranke Zustand heil werden. Ich selbst werde Euch unablässig ein unermüdeter Vermahner bleiben. Ich bleibe mit Euch, oder scheide, je nachdem ich sehe, daß Ihr wacker seid, oder finde, daß ich auf Euren Muth gar nicht rechnen kann. Dann aber müßte ich Heilmittel gegen jenes Uebel anderswo aufsuchen. Daß solches nicht geschehen müsse: sei Eure Sorge, theils weil Ihr das am leichtesten vermöget; theils, weil es wahrhaft schmählich wäre, wenn von andern, als von denen, die an der Spitze stehn, des Vaterlands Glück wieder erkämpft werden müßte.

Das Unrecht lastet ja nicht allein auf uns, die wir als Herolde uns aufgeworfen; nein, nein! Es bezwecken

Jene Aller Unterdrückung. Das braucht Ihr, als Freie, nicht zu dulden, das müßt Ihr, als Fürsten, unbekämpft nicht lassen. Zu Rom sagte einst jener alte Cato, ein obrigkeitlicher Mann: „wer dem Unrechte nicht steuert, der es doch kann, verdient gesteinigt zu werden." So nothwendig achtete er solche Pflichterfüllung in einem Staate.

Ach, wie ist's so unwürdig, so schändlich und schmachvoll, wenn die Nation, welche auf Erden die erste sein soll, andern, zumal müssigen Priestern dienen muß! Lieber dürften wir den Türken unterthan sein. Das sind doch mannhafte Leute und gar sehr tapfer und kriegsgeschickt, wie kaum ein andres Volk. So könnten wir doch die Schuld dem Glücke zuschreiben, das in Kriegen so viel entscheidet. Ja, es herrschen die Türken auch gelinder und sind billiger gegen ihre Unterthanen. Auch streiten sie, wie man hört, nicht über die Religion, sondern pflegen um Herrschaft nur zu kämpfen. *)

Aber diese unsre Herren: wo ist bei ihnen des Trügens und des Ausplünderns Gränze? Wer könnte der Religion so das Verderben bringen, wie die, welche, herrschend in der Kirche, geradezu gegen Christum und wahre Frömmigkeit handeln?

Es überläuft mich allemal eine Schaamröthe, wenn ich sehe, daß der römische Papst wieder dem Fürstenstande etwas gebieten will. Er thut es ja, so oft es ihm beliebt, so bald es ihm zuträglich ist. Und an Euch, das sehe ich, hat er gehorsame Diener! Nur eine Ausnahme ist es, daß von Euch Luther geschützt wird, den alle verließen, und daß Ihr noch einen Funken jener alten Mannheit, die einst eine heilsame Flamme noch entzünden kann, zu nähren scheint.

Ach, ich vermahne Euch auf's dringendste: thut es auch ferner; **) nicht allein, weil es nothwendig ist, sondern auch, weil es von keinem andern in dieser Angelegenheit so zu hoffen stände! Denn immer waren die Sachsen ein freies

*) Hier hat er wohl nicht ganz recht.

**) In Friedrich dem Weisen hat sich Hutten doch nicht getäuscht.

Volk, immer unüberwindlich. Oft, wenn fast das ganze Deutschland darniederlag: so standen allein sie, haben sie nur die fremden Heere vertrieben, sie sich das Joch nicht lassen auflegen. In Euch erkenne ich jene Westphalen, und die, ehedem Cherusker und Chauker genannt, in jenen römischen Kriegen das glänzendste Beispiel ihrer Tapferkeit und dem deutschen Lande jenen Herrmann gaben, einen Heerführer, trefflich und tapfer vor allen, die je gewesen. Dieß Zeugniß hat er selbst von den Feinden empfangen; er, der nicht allein sein Vaterland, sondern das ganze Deutschland aus den Händen der Römer, die dazumal in der Blüthe ihrer Macht standen, befreite und sie, durch viele und vollständige Niederlagen, aufgerieben, mannhaft zurückgetrieben und hinausgeworfen hat. Was müßte nur dieser dahingeschiedne Befreier fühlen, wenn er sähe, wie, nachdem er die Herrschaft jener mannhaften Römer und Herren des Erdkaisers nicht duldete,*) nun verweichlichten und weibischen Römern gehorcht wird? Würde er nicht über seine Nachkommen erröthen müssen?

Und dann: was für Männer waren doch Eure Ottonen, und etliche der Heinriche, auch die waren Eures Blutes. Wie ist in dem mehr als dreißigjährigen Kriege mit Karln dem Großen der Sachsen Tapferkeit anerkannt worden! Wie hat ihre Mannheit geglänzt! Man gedenke auch derer, die endlich der Gothenherrschaft ein Ende gemacht haben. Die Eurigen waren es, die Britannien eroberten, und, nach Verdrängung der Bewohner, das Volk

---

*) Die Römer —
Die Deutschen wollten b'zwungen han,
Das mocht' nicht leiden deutsche Art,
Manch werther Held erschlagen ward,
Und ist gestritten viel und hart,
Doch b'hielt dies' Nation den Strauß,
Und wurden Römer g'trieben aus.
Das Vaterland in Freiheit g'setzt,
Jetzt man mit Trug uns überschwätzt
Und zwingt uns nicht mit Mannesstreit.
Gedichte. S. 85.

der Angeln und Schotten bildeten. Soll ich erst jener Cimbern und Teutonen gedenken, jenes Unglücks für die Stadt Rom, die einst aus Euren Landen über Italien sich ergossen? Ferner, wie oft ist jene Nation nach Italien gedrungen und hat, mit andern vereint, Gallien verwüstet, auch Hispanien berührt! Auch gegen die Sarmaten haben sie wacker gekämpft; und wie viele glänzende Siege haben doch Eure Landsleute einst über die Hunnen, auch über die Ungarn davongetragen. Vieles noch ist, was ich wissentlich übergehe; denn es ist das Eine schon genug: allein die Sachsen sind niemals der Fremden Knechte gewesen. Das, das müsset Ihr anschauen; dann werdet Ihr, da Eure Vorfahren solche Männer gewesen, nichts Unwürdiges in dieser Art geschehen lassen.

Ihr habt zwar auch selbst das päpstliche Joch auf Euch genommen, einst wie alle, mit Aberglauben angethan. Da jedoch solches Uebel als ein allgemeines Uebel der Christenheit gelten mag: so werdet Ihr solche Schmach leicht tilgen können durch neuen Ruhm, wenn ihr das schöne und ehrenvolle Ziel erreicht, daß durch Euch die ganze Nation wieder zur Freiheit kommt und Germanien sich selbst wiedergegeben wird. Ach, ewiger Christus, noch erkennt Deutschland, noch fühlt es nicht, was und wie unwürdig es duldet.

Ist es überhaupt allen eine Schmach, dienstbar zu sein: so ist's doch besonders denen schmachvoll, die selbst andre beherrschen sollten.

So müssen wir entweder nicht mehr des Reiches Herrschaft uns zuschreiben und Kaiser hier erwählen, die es dem Namen nach nur sind, aber keineswegs mit der That; oder wir müssen die päpstliche Tyrannei mannhaft abschütteln.

Alle Tugend muß, nach Platos Ausspruch, frei sein; nur die Bösen verdienen die Knechtschaft. Was ist nun besser, den Bösen anzugehören, oder als gut zu gelten?

Themistolles, der Heerführer, wenn er noch lebte, würde von uns sagen, wie einst von den nur vormals tapferen

Eretriern: Sie hätten wohl das Schwert, aber nicht das Herz. Wahrlich, so mag es sein!

Ich wundre mich nur, was Ihr denn denket, Ihr Fürsten? Sehet Ihr mich, einen geringen Ritter, das Joch mit solcher Entrüstung tragen: so ziemte es vielmehr Euch, daß Euch solches zu Herzen ginge. Ja, Ihr selbst möchtet Thränen weinen, wenn Eure Vorfahren, die der wackern Thaten so viele gethan, Euch gar keine Gelegenheit übrig gelassen hätten, einen Ruhm zu verdienen. Aber wahrlich, den besten und reichsten haben sie Euch hinterlassen. Eilet nur, daß Ihr ihn ergreifet!

Aber: „es wird, wenn wir's wagen, wohl ohne Blutvergießen nicht abgehn?" Das mögen die verantworten, die uns zwingen, gegen sie aufzutreten und nichts andres verdienen, als des Schwertes Schärfe; da sie selbst so oft andre schon dem Schwerte geweiht haben. Es pflegen auch die Aerzte die schwersten Krankheiten durch die schwersten Mittel zu heilen. So muß es auch hier werden, weil es nicht anders geht.

Ich meine nun, was vor allem nothwendig war, die Schmach, Euch genug vorgehalten zu haben. Von dem Schaden und Nachtheil aber, den jene Tyrannei uns bringt, zu sprechen, ist's vieler Worte nicht noth. Denn, wie es steht, sehen ja alle deutlich genug. Wir sehen's mit Augen: kein Gold ist mehr in Deutschland, fast auch kein Silber mehr; und, wäre auch noch etwas, vorhanden: so reißt es doch jene allerheiligste Schaar der Häupter unter den Römlingen, durch täglich neu erfundene Künste, aufs habsüchtigste, an sich. Was aber uns genommen, wird auf das frevelhafteste vergeudet. Denn wollet Ihr etwa wissen, Ihr Deutschen, wie es zu Rom unserem Gelde geht? Weniger als nichts nützt es. Einen Theil vergeudet der Zehnte an seine Neffen und Verwandten. Dergleichen hat er so viele, daß es zum Sprichworte geworden ist. Des römischen Leo Verwandte und Angehörige, so viele Hochwürdigste, deren jener Vater einmal an Einem Tage einunddreißig schuf, so viele Referendarien, so viele Auditoren, so viele Protonotarien, Abbreviatoren, apostolische Secre-

tarien, Kämmerer, Officiale und dergleichen andre Würdenträger des Kirchenfürsten, verzehren einen Theil. An diesen hangen nun wieder, mit größtem Aufwande, Copisten, Pedelle, Laufer, Scrobatoren (?), Mauleselreiter, Stallknechte und eine unzählige Menge Hurenvolkes beiderlei Geschlechts und ein Kupplerheer. Sie halten ferner Pferde, Hunde, Affen, Meerkatzen und dergleichen viel zur Belustigung. Palläste bauen sie, von Marmor ganz und gar, tragen Edelsteine, speisen glänzend, kleiden sich prächtig und schwelgen straflos, jeder nach seiner Lieblingsneigung. In Summa, vermittelst unsres Geldes lebt eine ungeheure Menge der schlechtesten Menschen zu Rom im Müßiggange dahin. *)

Die Religion liegt dort keinem am Herzen; ja, sie wird gar gering geachtet, wie es bei Türken kaum sein möchte. Sie trügen und täuschen, sie stehlen und lügen, machen falsche Siegel und sprechen alles nur aus Gewinnsucht. Aller Trachten ist das: uns das Geld abzulocken. Viele leben nur, daß sie essen und trinken und den üpp'gsten Aufwand machen. Und das alles — geht auf unsre Kosten!

Dazu also, Herzog Friedrich, senden wir jährlich von hier nach Rom so viel Geld! Und noch will man nicht einsehen, daß alles verloren ist, was wir dahin geben. Und nicht nur verloren ist es; nein, es wird sogar auch zur Quelle unendlich großer Uebel! Wollen wir etwa die Philosophen machen und haben wir etwa als solche beschlossen, unser Geld hinwegzuwerfen:**) nun, dazu gäbe es in der Nähe so viele Meere, dazu hätten wir ja Flüsse genug, unsern Main, dann den Rhein, sodann die Elbe und andre. Laßt es uns dahinein versenken; da mag es lieber für immer verloren sein, als noch überall vielen die Ursache des

---

*) „Der Müßiggänger seynd zu viel,
Darzu der Pfaffen über Ziel" u. dgl.
Gedichte, S. 57.

**) Das deutsche Silber fährt in den wälschen Schrein. Walter von der Vogelweide, bei Manasse, 1. 132.

Verderbens werden, wenn wir jene Schändlichkeiten Roms so reichlich nähren, daß auch wir noch Theil daran bekommen und jener allgemeinen Sittenpest so Vorschub leisten, daß wir solches Verderben nur fördern.

Doch, wegwerfen wollen wir's nicht; nur in's Ausland wollen wir's nicht tragen lassen. Das wird das erste und beste Mittel und der beste Weg sein, jene Tyrannei zu stürzen. Fehlt jener das Mittel zu solcher Ueppigkeit: so wird sie minder hochfahrend und hier und da nachgiebiger werden.

Dann wollen wir, wofern wir nur einen Otto zum Führer bekommen, jenen Herrscherkreis prüfen und die Stadt Rom durchmustern, viele Unwürdige hinauswerfen und einige wenige dort ihre geistlichen Aemter verwalten, jedoch nicht herrschen lassen. Selbst dem Kaiser, wenn er ein rechter sein will, soll der Sitz des Reiches wieder verschafft werden, und den Papst zu Rom wollen wir wieder auf seinen rechten Platz weisen, so daß alle Bischöfe einander gleich sein mögen. Auch bei uns wollen wir die Einkünfte der Priester herabsetzen, sie zur Mäßigkeit führen, ihre Zahl mindern und etwa von hunderten einen behalten. *)

Was sollen wir aber mit den Klostergeistlichen machen? Was anders, als was ich für gut achte, nämlich wir wollen das ganze Klosterwesen aufheben. Jeder soll einsehen lernen, wie nützlich, ja für die christlichen Staaten segensreich das sein müßte.

Denn haben wir so viele Partheien vereinigt, so viele Widersprüche ausgeglichen: so wird, wenn die Scheidewände gefallen sind, die innere Feindschaft aufhören, zu bösem Wetteifer und zu Neid kein Anlaß mehr sein. Wir werden allzumal Eins sein in Christo. Allgemeine Eintracht wird feststehn. Ein Band wird uns alle umschlingen und im Aeußern

---

*) Das zahlreiche Personal zu Rom schildert er in den Gedichten, S. 66 f.

werden wir uns nicht mehr von einander unterscheiden. *) Kein Weichling, kein Schwelger, kein Habsüchtiger wird dann noch ins Priesterthum sich drängen. Rechtschaffne und gelehrte Männer, die durch Ihres Lebenswandels Vorbild andere bessern, durch ihre Kenntnisse viele unterweisen, werden dann von selbst gesucht werden. **)

Es werden dann, was vorzüglich zu wünschen wäre, die vielen Heuchler aufhören, dem unwissenden Volke einen Dunst vorzumachen, den Armen Schweiß und Blut herauszubetteln, und auszuschöpfen, sich aber voll zu machen und, unter dem Deckmantel der Religion, Lug und Trug zu treiben. Seht Ihr nicht, wie viele Erzschurken und listige Schelme unter den Mönchskutten oft große Verbrechen begehn, und wie jetzt viele gefährliche Habichte eine Taubeneinfalt heucheln? Viele reißende Wölfe gaben sich den Schein von Lammesunschuld. Sind auch etliche Bessere unter ihnen: so hängen doch auch diese am Aberglauben, altem und neuem, und weichen gewissenlos ab von dem, was Christus eingesetzt hat.

Wenn man einmal das alles sich hinwegdenkt, was unser Deutschland aufreibt und immer mehr und mehr alles verschlingt, und wenn den Römlingen nicht mehr verstattet wird, mit ihrer gewohnten Frechheit uns auszuplündern, so wird bei uns des Silbers und Goldes genug sein. Und

---

*) Man weiß ja, wie ganze Orden in Zwietracht gegen einander lebten und schon die verschiedenen Trachten oft zum Haß gestimmt haben.

**) Wie es zu Rom nicht war, schildert Hutten in folgenden Versen:

„Wo aber ist ein frommer Mann,
Der heil'ge Schrift auslegen kann;
Mit keiner Pfründ' man ihn verficht,
Denn wer jetzt nicht mit Schalkheit ficht
Zu Rom, und wird ein Curtisan,
Den lassen sie dahinten stahn" u. s. f.

S. 72.

bleibt uns auch noch so geringes und schlechtes: wird es wenigstens besser angewendet werden können; *) nämlich: ein großes Heer zu halten und des Reiches Grenzen zu erwei-

*) Hier hört man den schlagfertigen Ritter, dem wir aber diesmal nicht ganz beistimmen können. Daß er auch gegen das Papstthum lieber noch Waffen als nur Beredtsamkeit angewendet hätte, ist bekannt.

„Ist niemand, der dazu wöll' thun?
Wohlauf, ihr frommen Deutschen nun!
Viel Harnisch' hab'n wir und viel Pferd',
Viel Hellenbarten und auch Schwert,
Und, so hilft freundlich' Mahnung nit:
So wollen wir die brauchen mit.
Gedichte, 96.

Den stolzen Adel ich beruf,
Ihr frommen Städt' Euch werfet uf!
Wir wollen's halten in gemein,
Laßt doch nicht streiten mich allein.
Erbarmt euch über's Vaterland,
Ihr werthen Deutschen, regt die Hand,
Jetzt ist die Zeit, zu heben an, u. s. f.
S. 78.

Hierum all' Fürsten ich vermahn',
Den edlen Carolum voran,
Daß sie sich Solches nehmen an,
Den Adel und die frommen Städt'.
Denn, wem dies nicht zu Herzen geht,
Der hat nicht lieb sein Vaterland,
Ihm ist auch Gott nicht recht bekannt.
Herzu, ihr frommen Deutschen all',
Mit Gottes Hilf' der Wahrheit Schall.
Ihr Lanzknecht' und ihr Reuter gut,
Und all', die haben freien Muth:
Den Aberglauben tilgen wir,
Die Wahrheit wieder bringen hier,
Und d'weil dies nicht mag sein in Gut,
So muß es kosten aber Blut u. s. f.
Ged., S. 93.

Aber Luther und Sickingen warnten vor Waffen.

tern; und wenn man will, so mag man auch gegen die Türken kriegen. Dann werden viele, die jetzt aus Mangel stehlen und rauben, vom Solde leben, und wer dürftig ist, wird öffentliche Almosen gegen seine Noth empfangen. Männer von Gelehrsamkeit werden dann unterstützt und die Wissenschaften gefördert werden. In Summa: man wird edle Bestrebungen belohnen und der Armuth des Volkes aufhelfen können. Trägheit aber wird fern und Gleißnerei nicht mehr sein.

Es werden aber dann auch die Böhmen an uns ganz sich anschließen. Man ließ sie dazu nicht kommen, gegen habsüchtige Priester Maßregeln zu besprechen. Auch die Griechen werden mit uns sein, die, da sie römische Tyrannei nicht tragen wollten und konnten, schon vorlängst, auf der römischen Päpste Betrieb, für Schismatiker erklärt worden sind. Auch die Russen werden es mit uns halten, die jüngst, als sie von Fastengeboten entbunden sein wollten, von dem Allerheiligsten abgewiesen wurden; es sei denn, daß sie dann jährlich 400000 Ducaten zahlen wollten.*) Selbst die Türken werden uns minder hassen und die Heiden nicht mehr so viel Veranlassung haben, uns zu schmähen, wie sonst. Denn freilich hat bisher das schändliche Leben der Priester**) bei andern den christlichen Namen herabgebracht.

Aber würde man da nicht sagen, daß hieße „dem schwankenden Schifflein Petri einen Stoß geben, und die Kirche Gottes verletzen," oder, wie die heiligthumsschändenden Römlinge

---

*) In den deutschen Gedichten erzählt er das so:

Es wollten die aus Reußenland
Im Glauben haben sich erkannt, —
Und zu uns treten alle gleich.
Da dacht' der Papst zu werden reich
Und setzt ihn'n auf ein großes Gold,
Das man ihm jährlich geben sollt u. s. f.

**) Geschildert in den Gedichten, S. 128.

und Epikurs abscheuliche Jünger schreien, „den ungenähten Rock Christi" zerreißen?" Oder hieße das nicht: die Kirche reinigen, fördern, und mehren, wenn so viele Völker dazu kämen, die öffentlichen Sitten verbessern und ansteckende Beispiele verbannen?

Ihr seht also doch, wie ich nicht die christliche Liebe verdrängen, sondern, mit Besiegung ihrer Hindernisse, ihr Platz gewinnen will. Niederreißen will ich ja die Kirche nicht, sondern, nach Verdrängung unchristlicher Betrüger, ächtchristlichen und durch sittlichen Lebenswandel empfohlenen Männern Zutritt verschaffen zu kirchlichen Aemtern. Das heißt ja: die christliche Liebe wieder herstellen, die Kirche mehren, und indem dem Christenthum aufgeholfen wird, dem Vaterlande zugleich den größten Segen bringen. Denn leicht vertragen sich gleiche, und, die einerlei Lebenswandel führen, finden sich meist von selbst zu gegenseitiger Liebe. Werden wir nur die trägen Drohnen los sein: so werden schon Honigbienen herbeigeflogen kommen, und die Bienenstöcke bald wieder werden, wie sie sein sollen. Die Frömmigkeit ist dann sich selbst wiedergegeben, wird ungefährdet bestehen können und dauern, denn des Uebels Grund, der Reichthum, wird nicht mehr sein, und jene weichliche Ueppigkeit wird nicht mehr ausschweifendes Leben erzeugen.

O möchtet doch Ihr jenes wollen; denn Ihr vermögt es; oder möchte ichs vermögen, wie ich es will.

Kann ich aber Euch nicht erwecken und auch anderwärts den Brand *) nicht entzünden, der jenes vernichte: so will ich doch wenigstens selbst thun, was ich nur vermag, jedoch nichts thun, was eines tapfern Ritters unwürdig wäre. Nimmer werde ich, so lange ein gesunder Geist in mir wohnt, auch nur im mindesten weichen von dem, was ich mir vorgenommen. Euch aber, wofern ich männliche Tapferkeit in Euch entartet sähe, (was ich jedoch wohl nicht werde fürchten dürfen,) werde ich dann nur bedauern

---

*) Nach Luc. XII, 49.

können. Frei werde ich bleiben; denn ich fürchte den Tod nicht; und nie wird man von Hutten hören, daß er eines ausländischen Königs, wie groß er auch sei, geschweige denn eines trägen Papstes, Knecht sein werde. So viel fehlt, daß ich mit Euch das vielköpfige Thier anbeten sollte; theils weil solches ganz und gar gegen meine Natur ist und stets gegen meine Würde sein wird; theils besonders, weil ich nicht möchte, daß Gottes Zornschaalen auch auf mich ausgegossen würden.

Nur verlasse ich die Städte, weil ich von Wahrheit nicht lassen kann, frei, und verberge mich, weil ich frei unter Menschen nicht mehr wandeln darf, mit großer Verachtung der Gefahr, die mich umschwebt.

Sterben kann ich, Knecht aber sein kann ich nicht. Germanien kann ich auch nicht geknechtet ersehn. Doch manchmal kommt mir ein: ich will aus dieser Verborgenheit ausbrechen und die deutsche Treue anrufen, und, wo ich irgend viele Menschen sehen werde, will ich rufen: „Wer wagt, für die öffentliche Freiheit, sein Leben, mit Hutten?

Solches schrieb ich freimüthig an Euch, freilich aufgeregter, als ich vor Euch sollte. Aber ich setze gute Hoffnung auf Euch. Drum glaubte ich, an einen Freigesinnten auch freimüthig schreiben zu dürfen. Lebet wohl! Wachet auf!

Von der Ebernburg, 12. Sept. 1520.

Allen
deutschen Fürsten,
jedweden Ranges und Standes,
dem Adel und dem Volke
entbeut
Ulrich von Hutten,
Ritter, Redner und gekrönter Dichter *)
seinen Gruß.

Schon neulich hatte ich, von Wahrheits- und Vaterlandsliebe gedrungen, in Schriften das gezeigt, worüber zu schweigen selbst ein Verbrechen gewesen sein würde. Aus jenem Grunde hielt ich's nicht weiter für meine Pflicht, immer wieder zu sprechen von der zu unmäßigen Macht des römischen Papstes, dem verkehrten Zustand der Stadt Rom, der Ueppigkeit und Habsucht der Priester, der ketzerischen Aemterverkaufung, der Gottlosigkeit der römischen Höflinge, überhaupt von denen, die zwar geistlich genannt sein wollen, aber

*) Diese Dichterkrönung war zu Augsburg durch Kaiser Maximilians Hand geschehen. Das lieblichste Mädchen von Augsburg, Constantia Peutinger, Tochter seines Freundes Conrad Peutinger, hatte den Lorbeerkranz dazu gewunden. Ein schönes Bild von dieser Scene giebt Brunnows Hutten.

nicht nach dem Geiste leben, und, leidenschaftlicher, als irgend einer, nur fleischliche Geschäfte treiben und den Wollüsten im höchsten Grade ergeben sind; ferner von den immer wieder erscheinenden Satzungen der Päpste und den sich täglich mehrenden tyrannischen und gewaltthätigen Bullen und andern Dingen dieser Art, wodurch die christliche Wahrheit so vielfältig und gränzenlos leidet.

Da nun das alles so offenkundig ist, daß es gar nicht abgeläugnet, und so ungerecht, daß es gar nicht entschuldigt werden kann und jede Vertheidigung ausschließt: so glaube ich, weil ich's in Schriften besprochen, nicht nur nicht eines Verbrechens mir bewußt und strafwürdig zu sein, sondern vielmehr mich wohl verdient zu machen und Belohnung hoffen zu können; denn ich drang ja nur darauf, was nach Christi Sinn, meiner würdig, der Religion heilsam und dem gemeinen Besten, nothwendig ist. Ich wollte ja nur, daß Jene endlich zur Besinnung kämen, um nicht ferner nur allzugerechte Ursache dem christlichen Volke zu geben, gegen sie aufzutreten. Da ich nun solches wagte, mit solchem Sinne, mit solcher Hoffnung, mit solchem Vertrauen wagte: so gewahrte ich bald eine Aufregung unter den Menschen, wie sie dann zu entstehen pflegt, wenn einmal Altes abgethan werden soll und eine Wiedergeburt dem Volke bevorsteht; nämlich schwere Anfeindung, schreckliche Drohungen, heftigste Erschreckung, nahe Gefahr. Denn einige Freunde meldeten mir bald, daß ein Bannstrahl gegen mich geschleudert werde, bald Einkerkerung, bald Todesstrafe; andre wieder nichts von alledem; aber wie mir heimliche Tödtung bevorstehe. Sie fürchteten, es werde mich unversehens entweder ein Dolch durchbohren, oder man werde Vergiftung wählen.

Darin aber waren alle eins, daß gewisser Untergang über mich beschlossen sei. Manche sagten laut: sie wüßten wohl davon, dürften es aber nicht sagen. Ja, aus Rom wurde mir berichtet, wer solche schreckliche Rathschlüsse gegen mich betriebe. Da ich nun bald hierauf hinunter nach

Brabant reiste und etliche Tage am Hofe unsers unüberwindlichen Königs und Herrn mich aufhielt: so wurde ich alsbald von meinen dortigen Verwandten gemahnt: wenn ich mein Leben retten wollte: so möchte ich ja sogleich wieder abreisen; denn eben hier vorzüglich sei alles gegen mich angelegt, hier die Gefahr ganz nahe; ich könne gar nicht entgehen, wofern ich nicht durch Flucht sogleich mich rettete.

Da ich das vernahm, machte ich, auf meine Unschuld gestützt, anfänglich nichts daraus. Da aber nicht blos einer und der andere, sondern immer mehrere einstimmig mir zu sagen begannen, warum ich denn auf keine Warnung achtete; so schien ich zwar keine Ursache zu haben, sahe aber doch die Nothwendigkeit ein, alsbald fortzueilen.

Ich brauche Euch, ihr Deutschen, nicht zu sagen, wer mir nachstellte, auch überhaupt nicht, wie ernstlich es geschah. Aber das sage ich, daß meine Freunde mich erinnerten: mein Haupt umschwebe schon die Gefahr, und mein Untergang sei nicht fern.

Da ich aber vornehmlich wissen wollte, woher eigentlich die Gefahr mir drohe: so nannten sie des Papstes Geschäftsträger bei den Deutschen als die Urheber, und sagten, ich möchte allenthalben vor allen römischen Höflingen mich hüten.

Daß die gar nicht unrecht gehabt, die mich warnten, bewies das Folgende. Auf meiner Rückreise nämlich traf ich zufällig mit vielen zusammen, die eben von Rom kamen und den Rhein hinabschifften. Die sagten laut, zu Rom sei es allgemeine Sage, der Papst habe gegen mich einen unversöhnlichen Zorn, und die strengste Verfolgung gegen mich sei beschlossen.

Da ich nach Mainz zurückkam, kam eine Menge von Freunden mir entgegen, die sich Glück wünschten, daß sie mich noch hätten. Mehrere konnten nicht genug sich wundern, daß ich am Leben noch sei. Denn sie sagten, (wie auch anderwärts zu hören war), ich sei von Nachstellungen

so umgarnt, daß ich schwerlich davon kommen könne; schon längst hätten sie verzweifelt an meiner Rettung, sie hätten mich bereits verloren gegeben.

Es ist nun nicht weiter nöthig, auseinanderzusetzen, was ich dort weiter vernommen habe. Doch da ich von dort nach Frankfurt gekommen war: da bekam ich von Freunden Briefe und Boten, von einigen auch persönliche Nachricht, wie einige deutsche Fürsten schon schriftlich gesagt hätten, daß der römische Bischof einigen rechtskräftig befohlen habe, mich gefesselt nach Rom zu senden: und zwar besonders einem unter den Höchsten, dem er besonders die Gelegenheit dazu zutraute. Es war auch dringend angeordnet, daß er demselben, wofern er sich weigerte, alle Schrecknisse drohte, alle Freundschaft aufsagte und alle Ungnade ankündigte.

Da wurden gar manche, die meine Freunde gewesen, erschreckt und erschüttert, und bald mieden mich so manche schwache und kleinmüthige Geister. Kaum war bekannt worden, daß dies alles wahr sei; so kam, durch immer erneute Gerüchte bald der neue Schrecken hinzu, ein päpstlicher Orator wolle auch beim König Karl das bewirken, und es sei jenem anbefohlen worden: wo er mich auch treffe, so solle er mich fesseln lassen. Deshalb solle er, um im ganzen deutschen Lande solches zu dürfen, bei Karln Vollmacht fordern, und, was immer nur im höchsten Nothfalle geschieht, den weltlichen Arm zu Hülfe nehmen.

Da mir nun so Schreckliches so unerwartet nahte und ich nun mein Schicksal voraussahe, das ich, ehe ich jenes vernahm, für undenkbar gehalten hätte, und obwohl ich bisher nur erstrebt hatte, was, zu dem allgemeinen Besten und, zu des Vaterlandes Heil, die höchste Rechtlichkeit, die beste Treue und die wahre Religion fördern sollte, und da das nicht nur nicht Gegenstand einer Anklage, sondern der Billigung hätte sein müssen: so will ich doch, da ich eben wegen der Größe der mir gewaltsam und heimlich bevorstehenden Gefahr, (obwohl ich öffentlich nichts fürchte und fürchten darf,) an fürstlichen Höfen nicht mehr

sein, auch nicht mehr, wie sonst, in Verbindung mit meinen Freunden wirken, und, in Summa, da ich, (weil allenthalben Römlinge sind mit Gift und Dolch, die, dem Papste zu gefallen, alles sich erlauben würden,) völlig einsehe, daß ich öffentlich nicht mehr erscheinen darf, und zwar nicht durch Irrthum oder wahre Schuld von meiner Seite, sondern durch Jener (die, solchen Lebenswandel führend, vom Wahrheitsagen keine Freunde sind,) Gewalt und Verfolgung; da ich endlich sehe, daß ich hier anders nicht entgehen kann, weichen der Macht der Großen an den Höfen, weichen den Beschlüssen, weichen aus dem Publikum, jedoch so weichen, daß ich doch nicht zugleich weder von Vertheidigung der Wahrheit (die mir immer der Mittelpunct bleiben wird,) und Behauptung der Freiheit unsers Vaterlandes, (wofür ich den Tod nicht scheuen darf), jemals werde lassen.

Schon lange vorher hatte ich so oft mir vorgenommen, dieser Angelegenheit mich ganz zu weihn. Freilich riethen mir manche wohlmeinend, den Hindernissen doch mit etwas mehr Glimpf entgegen zu treten; aber, so wäre nichts auszurichten gewesen. Ach, die Nothwendigkeit zwingt mich nun, nicht sowohl Genossen für Vertheidigung der Wahrheit und Befreiung des Vaterlandes zu suchen, sondern nur Männer anzurufen, die mein Leben und Bestehen schirmen möchten. Ja ich, der ich jüngst noch nach Männern umherschaute, die der durch so viele Unterdrücker gefährdeten christlichen Wahrheit zu Hülfe kämen und ihr den schon längst, zur großen Entstellung unsrer Religion ihr angehauchten Schmutz abwischen und jenes Joch abschütteln, das anstatt des sanften Joches, das uns Christus aufgelegt, von widerchristlichen Tyrannen so hart aufgebürdet worden ist, und die, mit Verbannung jener schmachvollen Knechtschaft, die schon seit so vielen Jahrhunderten durch die Päpste auf uns lastet, jene alte Freiheit wieder herstellen möchten, die Christus so wohlthuend uns verliehen hat, jene aber so unmild den Geistern wieder nahmen, so grausam zerrissen, ja fast gänzlich vernichteten; ich, sage ich, dem noch vor kurzem dies und ähnliches so warm am Herzen lag, ich — bin nun ge-

zwungen, nur damit ich leben dürfe und noch länger wirken könne, gezwungen, von so vielen Nachstellungen umgeben und durch so viele Verfolgungen umhergetrieben, Aller Rath, Aller Hülfe und Beistand anzuflehen. Jedoch, wo soll ich hinfliehen, wo soll ich nach Hülfe fragen?

An Euch wende ich mich, Euch beschwöre ich, deutsche Fürsten und Männer!

Ihr könntet wohlverdiente Männer verkennen, Unschuldige strafen lassen? Thut nur das nicht! Macht Euch diese Schande nicht, damit Ihr nicht, während Deutschland sonst immer gegen Fremde gastfreundlich war, gegen einen Landsmann minder wohlgesinnet erscheint. Hütet Euch, daß Ihr nicht, wenn Ihr mich verlaßt, dann gezwungen sein werdet, ausländische Hülfe und fremden Beistand anzusprechen! Nicht mit Recht werde ich verfolgt, aber durch Gewalt, und durch eine Parthei unsrer Widersacher werde ich unterdrückt. Nicht ruft mich Recht und Billigkeit: nein, nur leidenschaftliche Wuth der Feinde ist's, was mich drängt.

O, ihr Deutschen, wo ist nun Mannheit,*) wo unsre alte Kraft, sonst allen Völkern kund und von allen Nationen gefeiert? Vertheidiget alle Einen; mich, der ich für Alle allein wirkte, und rettet mein Leben: wahrlich, es war alles mein Wirken und Wagen.

Aber den Erfolg leiten, das steht Gott zu; da haben menschliche Wünsche ihre Gränze. Ob ich in Gefahr nur kam, oder ob ich, was ich wohlmeinend für Euer Bestes gewollt habe, glücklich hinausführen konnte: das ändert das Urtheil über mich nicht.

Auch ich würde beim römischen Papste noch in Gnaden sein, wenn ich nicht gerungen hätte, für des Vaterlandes Vortheil und zum allgemeinen Besten zu verwenden, was

---

*) Ich frag', wo ist der Deutschen Muth,
Wo ist das alt Gemüth und Sinn?
Ist g'fahren nun all' Mannheit hin?
Ged. S. 85.

ich, bei soviel Arbeit, bei beschwerlichen Reisen, bei harten Unglücksfällen, bei so herben Schicksalen, gesucht und gewonnen habe. O, ihr Deutschen, wieviel habe ich Nächte durchwacht, wieviel bin ich bei Tag und Nacht gereiset,*) wie habe ich schwer gearbeitet, wieviel Bittres ertragen, ja verächtliche Armuth erduldet und Verbannung so viele Jahre, alles in der Blüthe meines Lebens! Dazu hatte mich nur Vaterlands- und Wahrheitsliebe vermocht. O, darum laßt des pflichtgetreuen Wirkens Frucht mir nicht verloren gehn! Laßt mich Frucht von meinen Arbeiten davontragen, schon um deßwillen, damit ich nur Anerkennung meines heilsamen Wirkens bei Euch sehe!

Noch trat kein Ankläger auf, noch kein Zeuge, noch bin ich vor ein Gericht nicht beschieden, noch eines Verbrechens nicht bezüchtiget. Sogleich zur Strafe werde ich hingerissen, zum Tode gerufen! Wollet ihr mich denn ermorden lassen, ohne Untersuchung, unverurtheilt? Hat nicht Deutschland Schwerter und Stricke genug zur Strafe der Schuldigen: wollt ihr zu Rom mich tödten lassen? Werde ich angeklagt: so mag Einer für Euch richten, jener Fürst unser Aller, Karl. Würde ich schuldig befunden: so sei mir wenigstens vergönnt, hier zu sterben! Ich fliehe das Urtheil nicht. In Eurer Mitte weile ich vertrauensvoll. Nur Gewalt laßt mir nicht anthun! Schon deßwegen, daß man nicht, wenn ich unschuldig durch ihre Gewalt untergehe, einst nach meinem Tode ein Verbrechen mir andichte. Solchen Flecken lasset nicht auf mein Geschlecht werfen, wenns auch, wie man mich behandelt, meiner Person wegen gleichgiltig wäre.

---

*) Er war auch mehr als einmal in Rom gewesen. Was er dort gesehen, (1514) schildert er lebendig in seinen Gedichten, S. 65 ff „Wie möcht' ich hie von aller Schand' Verzählung thun, die ich da fand? Man sieht dergleich in keinem Land" u. s. f. Auch seine Worte gegen das Cölibat, S. 45 f. und Habsucht der römischen Geistlichen, S. 57.

Darum flehn, durch meinen Mund, meine betagten Aeltern. Das möchten meine durch diese unerhörte Angelegenheit erschreckten Brüder abwenden. Das bittet, darum beschwört Euch die ganze Familie, die zahllose Schaar von Freunden, so viele gelehrte Männer und hochgestellte Leute.

Habe ich, o ihr Deutschen, für Euern Ruhm nur gewirkt: so laßt meinen Ruf Euch nicht gleichgiltig sein! Habe ich Lob Euch erworben: so sei Euch ein Stücklein von dem meinigen theuer. Habe ich Eure Ehre gefördert: so laßt nicht geschehn, daß man mich verletze.

Ich Unglücklicher soll von hier fortgerissen werden, von dem Lande, dem die Geburt mich gab? Von diesem Himmel, der mich nährte? Von diesen Menschen, deren Nähe mir so süß gewesen? Diese Heerde, diese Altäre soll ich lassen? Und nicht in Verbannung soll ich gehn, mein Leben etwas noch zu fristen: nein, zu einer unmenschlichen Todesstrafe, zum schimpflichsten Untergange soll ich hingerissen werden?

O, verlaßt mich nicht, meines Volkes Genossen! Bringt mir Beistand! Lasset in Ketten nicht mich legen, mich, der Euch sie abnehmen zu wollen gewagt!

Wohl ist eine gewisse Anmaßung lange verjährt; aber laßt sie nicht zu Eurem Verderben werden! Eines pflichtgetreuen Wirkens Belohnung dürft' ich von Euch fordern, Abtragung einer Schuld für wohlthätiges Wirken!

Wehret ab die Gewaltthätigkeit von Eurem Volksgenossen, von einem, der sich wohlverdient gemacht um Euch; der, sollte er wirklich strafbar sein, bei Euch nur gestraft sein will.

Anklagen will man nicht; sogleich tödten darf man! Ich bin mir eines ganz rechtschaffenen Lebens bewußt, und nie einer Schandthat schuldig gewesen; und werde nun mit Gift, nun mit dem Dolch bedroht, und nach Rom dahingerissen; damit, wer das ausgedacht, nicht um seine Augenweide komme! Wer unter Euch wäre so gefühllos, so steinernen Herzens, daß solche Noth ihm nicht Thränen aus-

preßte? O, Christus, der Du alle schauest, richte rettend auf diese Noth Deine Augen!

Ihr aber, Deutsche, vertheidigt Euren Mitbürger, vertheidigt den Schuldlosen; allen stehe ich freilich nur als Einer gegenüber, aber kämpfend für eine Sache, die alle angeht. Seht Ihr nicht schon dunkel voraus, was, auf meine Hinrichtung, weiter für Anmaßungen folgen werden? Nun, so sehet Euch vor, daß das Exempel nicht weiter greift! Mein Unglück ist Eure Gefahr, mein Untergang auch Eure Knechtschaft.

Oeffnet, ihr Deutschen, die Augen und erkennet, wo wir stehn, wohin man Euch schon geführt hat! Ich werde nicht angeklagt wegen bösen Lebens, sondern allein, weil ich recht gedacht habe. Nur dafür soll ich Strafe leiden! Nicht vorgeladen werde ich nach Anklage, wie wenn ich jemand verletzt hätte; nein, nur dafür, daß ich vielen Verletzten zum Rechte helfen wollte, dafür werde ich zum Tode gefordert! Keiner kann dem Hutten vorwerfen, daß er jemand unrecht gethan, sondern nur, daß er die der Wahrheit angethane Gewalt *) in bester Treue zu brechen gewagt. Also ist nicht mein Verbrechen, daß ich einen neuen Brand angezündet hätte; nein, ein Verdienst ist es, daß ich das alte Laster der römischen Habsucht nun endlich zu zügeln begann; damit Jene nicht, zum allgemeinen Verderben, immer weiter und länger herrschen. Keine Schändlichkeit ist mir vorzuwerfen, sondern die höchste Rechtlichkeit wird mir zuzusprechen sein. Kein guter Mensch ist mir gram; Böse nur sind es, die mich hassen.

Wohlan, Ihr Deutschen, auf mit Eurer Treue, auf mit Eurer Redlichkeit! Lasset, die mit Recht haben kämpfen wollen, nicht durch Ungerechtigkeit überwunden wer-

---

*) Sie haben Gottes Wort verkehrt,
Das christlich Volk mit Lüg'n b'schwert.
Die Lügen woll'n wir tilgen ab,
Auf daß ein Licht die Wahrheit hab'.
Ged. S. 96.

den! O lasset von jenen nicht mich unterdrückt werden, der ich, um Euch frei zu erhalten, mich hingab und mein Leben daran wagte! Doch, was rede ich erst davon? Ihr braucht mir ja nur zu gewähren, was man ohnehin noch keinem verweigert hat, nämlich, daß ich, angeklagt, mich vertheidigen darf! Alter Brauch ist es und in deutscher Sitte tief begründet, keinen hinzurichten oder sonst zu bestrafen ohne Urtheilsspruch und Vertheidigung; auch nicht den geringsten.

Allen wird Erscheinung vor Gericht gewährt, über alle erst ein Urtheil gesprochen. Verweigert nicht Einem, was sonst dem Allergeringsten gewährt wird, was selbst der Verachtetste erlangen muß! Gewiß, ja, wahrlich: wofern ich mich vertheidigen darf: so muß ich Recht behalten! Soll aber vor Recht Gewalt gehen: nun, so kann's nur an Euch sein, zu entscheiden, was mit mir werden soll. Vertheidigt Ihr mich: dann bin ich gerettet. Verlasset Ihr mich: dann giebt's zwar Gefahr; doch werde ich, auf mein gutes Gewissen gestützt, nicht verzweifeln.

Meine Hoffnung steht auf dem Herrn, und er wird mich erretten, daß Leo X. mich nicht umbringen lasse, ob auch keiner sonst mich erlöse und rette. Psalm XXII. 17. 14. Doch es werfe Gott auf meine Feinde das Uebel zurück, und nach seiner Wahrheit verderbe er die! Er wird mich befreien vom Strick der jagenden Römlinge und von harten Worten des zehnten Leo.

Der wüthet, und stürzt sich auf mich voll leidenschaftlicher Gier. Doch der ist so fern, daß ich vor ihm kann sicher sein. Gefahr ist nur vor seinen Höflingen. O, die, ihr Deutschen, die sind wider uns, die drücken uns. Ist auch Gott schon wider sie: so müßt doch auch Ihr auftreten wider sie. Denn, wenn Gott die Gottlosen straft: so ist's durch der Seinen Hand.

Früher haben sie unser Volk nur elendiglich geplagt; nun aber wollen sie ein gänzliches Verderben, und besonders derer, die sie als die Verderber ihrer Geheimnisse betrachten.

O Deutsche! das wollt Ihr leiden? dieser Leidenschaft und Wuth Euch nicht widersetzen?

Wisset nun, wer eigentlich mir nachstellt! Hätte ich die, die meine Verfolgung befohlen und begonnen, nicht getadelt: dann geschähe mir nichts. Hätte ich sie gelobt: so hätten sie sogar Glück mir gewährt.

Das sind die Werkzeuge, die, daß unser Vaterland täglich ausgeplündert wird, Rath geben, Hülfe leisten, jenen gottlosen Höflingen *) und abscheulichen Pfründenverkäufern, die ganz öffentlich treiben ihr schändliches Spiel, womit sie Christi spotten und die Wahrheit mit Blendwerken verdecken. Und nicht allein darin liegt der Schaden, daß Deutschlands Geld und Vermögen angegriffen wird: nein, auch die Sitten des Volks werden vergiftet durch die abscheulichen Exempel, die da kommen aus der Stadt Rom.

Von denen stammen solche Uebel, die, freilich zu großem Vortheil für sich selbst, Diener des römischen Papstes sind. Sie machen Leute zu Dingen fähig, von denen sie sonst weit wären fern geblieben. Durch ihre Bemühung geschah es, daß der Aberglaube so vorherrschend geworden, wahre Frömmigkeit aber verschwunden ist. Diese haben die römischen Päpste dahin vermocht, daß sie durch Verordnungen, lediglich in Bezug auf Gewinn für sie ergangen, die evangelische Lehre, so viel wie möglich, zu unterdrücken begannen. Die halten immer offen jenen römischen Schlund und weiden jene unersättliche Gurgel, die unsre Güter verzehrt und dagegen über uns nur Sittenverderben ausschüttet. Die haben es gemacht, daß man unsre Nation so gefangen hält. Ach, ich fürchte, Ihr werdet diese Bande nicht lösen, wenn nicht jene zuvor gestürzt sind, nicht Freiheit gewinnen, so lange jene noch walten. Das sind die Lockvögel, zu unsres Vaterlandes Unheil geboren, das die Vogelfänger für den römischen Tisch, die da fangen,

---

*) „Curtisanen", die Hutten oft in seinen Gedichten schildert. S. S. 57.

was Rom verzehre, und immer mehr fangen, weil dieses unersättlich ist.

O Ihr Deutschen, thut doch endlich Eure Augen auf, und seht, wer Euch so plündert, im Auslande Euch anschwärzt und Schuld ist an allen Eurem Unglück, an dem gesammten Verderben. Ich meine die abscheulichen Ablaßkrämer,*) jene die Religion entweihenden Spender von Gnaden, Dispensationen, Absolutionen und Bullen aller Art,**) die in der Kirche Gottes einen geistlichen Handel errichten, da doch jener die Käufer und Verkäufer weltlicher Dinge einst aus dem Tempel warf. Die stiften jene Trügereien, die sind's, welche jene Volkstäuschungen anzeddeln. Von daher kommt diese Knechtschaft, diese Gefangenschaft unsrer Nation. Die sind's, die mich in Gefahr der Gefangenschaft brachten, in diese Verwirrung und Unruhe stürzten. Die haben mir diese Unsicherheit und Gefahr nur deshalb zugezogen, weil ich ihre Künste verrieth, ihre Verbrechen aufdeckte, ihren Räubereien Widerstand, ihrem Wüthen Einhalt that; und weil mit durch mich es dahin kam, daß ihrem

---

*) Von Ablaß sagt er:

„Den Himmel schätzens um ein Geld,
Der allen Frommen zugestellt
Durch Dich, und vormals geben ist;
Denn dazu kommen, hilft kein List,
Und wird der Ablaß schaffen nit,
Es geh' denn rein Gewissen mit,
Wo dann ist gut die Conscienz,
Da fragt man nicht nach Indulgenz,
Sie hat deß aber g'pflegt so viel,
Daß jetzund niemand leben will,
Er hab' ihm denn ein Ablaß kauft,
Drum mancher auch gen Rom hinlauft
„Und holt ein Brief mit Siegel schwer" u. s. f.
Ged. S. 55.

**) So schicken's täglich Bullen her, als ob's nach Deinem Willen wär'.
Ged. S. 18.

Gewinne etwas abging und dagegen wirkliche Frömmigkeit etwas gewann.

Immer wollte ich eine thätliche Aufregung verhüten und eines Aufruhrs Urheber nicht sein. Zum Beweise, daß es nicht mein Anstiften war, dem alten Zustande einen öffentlichen Umsturz zuzuziehen: so erinnere ich, daß ich lateinisch schrieb. *) Ich wollte nur im Stillen Erinnerung thun, nicht sogleich das Volk ins Interesse ziehn und sein Ohr sogleich berühren; obwohl ich, solches zu thun, Grund genug gehabt hätte.

Da nun fromme Vermahnung doch kein Heilmittel werden will, und brüderliche Vermahnungen nur mit Drohungen erwidert werden: so will ich dennoch auch jetzt zu Gewalt nicht rathen. Für jetzt beklage und beseufze ich nur, daß Gewalt mir angethan wird.

Euern Beistand, Ihr Deutschen, Eure Hülfe rufe ich an: nicht, daß Ihr jene vernichten, nein, nur daß Ihr mich erretten sollt! Ich will, obwohl gereizt genug auf alle Art, nicht Schuld sein, daß, die Uebles thaten, gestraft werden. Ich bitte allein, zu verhüten, daß sie nicht fortfahren. Bäte ich auch nicht darum: so spricht die Sache ja schon selbst genug für sich. Wird Euch dies einst genug zu Herzen gegangen sein, wie es jetzt vor Augen Euch steht: dann werde ich nicht mehr zu klagen brauchen, noch Euch zum Beistande aufzurufen. Lebet wohl und habet Acht!

27. Sept. 1520.

„Lasset uns ihre Bande zerbrechen
und von uns werfen ihr Joch!"

---

*) „Latein ich vor geschrieben hab',
Das wär' ein'm jeden nit bekannt.
Jetzt schrei ich an das Vaterland, deutsch Nation in ihrer Sprach'.
Ged. S. 59.

Gedruckt bei C. G. Hiecke in Bautzen.

